

# Literatur

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **30 (1943)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Literatur

Sylloge nummorum Graecorum. The Royal Collection of Coins and Medals; Danish National Museum. Thrace Part I The Tauric Chersonese — Thrace: Mesembria, Part II Odessus-Sestus, Islands, Kings and Dynasts. Einar Munksgaard, Copenhagen 1942/1943. 24 Tafeln Folio.

Das im vorigen Bande dieser Zeitschrift angezeigte<sup>1)</sup> Katalogwerk ist in erfreulichem Fortschreiten begriffen, und mehr und mehr erweist sich sein praktischer Nutzen für Forscher und Sammler. Die jetzt vorliegenden Hefte Thrace I und II bringen mit dem stattlichen Material der Copenhagener Sammlung dank reichlichen Abbildungen, mit denen ja ein Hauptprinzip der Sylloge durchgeführt wird (dieses Mal sind von 1198 Stück im ganzen nur 53 nicht reproduziert), eine willkommene Ergänzung zu den Londoner, Berliner und anderen Museumskatalogen sowie zu den bisherigen corpora nordgriechischer Münzen von Pick-Regling und Strack. Dauernd werden Hinweise auf analoge Stücke der letzteren beiden Werke gegeben, so dass mühseliges Suchen darnach erspart bleibt; in konsequenter Durchführung dieses Prinzips waren für *Abdera* noch hinzuzufügen: Sylloge Nr. 311, 315, 329, 354, 357, 358, 359 = Strack 39, 41, 113 (offenbar das gleiche Unikum), 152, 160, 165, 166. Zu *Mesembria* und *Serdica* sind die nötigen Zitate nach Leon Ruzicka's Spezialarbeiten beigelegt. Für *Pautalia* aber hat offenbar dem Verfasser die grundlegende Arbeit von Ruzicka über die Münzen der Stadt im Bull. de l'Inst. archeol. bulgare VII, 1932—33, S. 1—216 (W. Kubitschek ebenda S. 207: „das Muster einer klugen Monographie“) nicht zur Verfügung gestanden<sup>2)</sup>, wo der Copenhagener Bestand sorgfältig aufgenommen ist (nur Syll. 710 und 715 finde ich nicht vermerkt) und 8 wichtigere Stücke davon auch abgebildet sind.

Die jetzt erst neu aufgetauchte Münze des *Canites* Nr. 120 konnte ich in meinen „Neue Beiträge zur ant. Münzkunde aus Schweiz. öffentlichen und privaten Sammlungen“ sub Nr. 21 ausführlicher behandeln. Es sei auch gleich auf die dortige Nr. 16 hingewiesen, wo ich das nach Head Hist. Num. angegebene Datum „um 350 v. Chr.“ für *Perinthus* 722 in das letzte Viertel des 3. Jahrhunderts herabgerückt habe — wie ebenso 721 nach der Inschrift und dem Stil späteren Datums sein muss.

Bemerkenswert ist, dass nach Anm. zu 123 einer der bekannten zahlreichen *Kosonstatere*, in Athen, Berl. Münzbl. 1912, S. 254.98, sich als falsch herausgestellt hat, was also einem so vorsichtigen Kenner wie M. Bahrfeldt entgangen wäre. Vor *Odessus* 670 ist, worauf mich der Katalogverfasser aufmerksam macht, eine Zeile mit der Datumangabe 3. bis 2. Jahrh. v. Chr. ausgefallen. Zu *Philippopolis* 764—786 wäre die Beziehung auf die Monographie von N. A. Muschmow über die Münzen der Stadt, Sofia 1925, statt auf den alten Mionnet wünschenswerter gewesen. *Topirus* 807 (Imhoof-Bl., Fluss- und Meergötter 188) hat Kopf des Caesars M. Arelus, nicht des Verus. In die eben genannte Zusammenstellung Imhoofs hätte der fein modellierte Flussgott der Verusmünze von *Augusta Traiana* 810 gut hineingepasst!

Die von dem niederländischen Vizekonsul van Lennep in Smyrna erworbenen Bronzemünzen von *Lysimachia* stammen wohl aus dem Funde, den aus seinem

<sup>1)</sup> Dort sind zwei Schreibversehen zu berichtigen. S. 66/67: Es sind von 324 Tarentinern 320 abgebildet, also nur 4 nicht illustriert. S. 68 zu III 1302 ist natürlich Diobol statt Obol zu lesen.

<sup>2)</sup> Die Möglichkeit der Benützung verdanke ich selber dem freundlichen Entgegenkommen Sr. Exzellenz des Herrn Erzbischofs R. Netzhammer in Eschenz, zu dessen rumänischem Freundeskreis der 1931 verstorbene Sammler und Forscher Ruzicka gehörte (siehe Reglings Nachruf Z. f. N. 41, S. 150).

Nachlass R. Münsterberg in der Num. Zeitschr. 1915, S. 111—115, behandelt hatte, wobei ihm die Copenhagener Stücke, unter denen alle von Münst. festgestellten 6 Typen vertreten, unbekannt geblieben waren.

Die schönen Serien Bronzemünzen thrakischer Gemeinden von Aegospotami bis Samothrake um 300 v. Chr. herum lassen eine ziemlich gleichartige Staffellung in Ganzstücke, Hälften und Viertel für diese Zeit erkennen — ein so reich ausgestatteter Katalog gibt natürlich zu manchen solchen Beobachtungen Anlass.

Eine ansehnliche Serie thrakischer Könige und Dynasten in allen 3 Metallen macht den Beschluss. Die späten Goldstatere des Lysimachus sind dabei zweckmässig nach Münzstätten geordnet, während für das Silbergeld im Namen des Königs eine Ordnung nach Stil und Münzdetails angestrebt ist. Bemerkenswert als Porträtstück das seltene Tetradrachmon des Königs Mostis 1172 (es ist wohl das von Imhoof-Bl., Zur gr. u. röm. Münzkunde, 1908, 259, bekanntgemachte Stück — Ueberprägungsspuren darauf wie auf Londoner BMC-Exemplar?) und eine noch unbekannte Bronzemünze des Königs 1173 mit behelmttem bärtigem Kopf (vielleicht Altersbildnis?) und Thorax.

Der unentwegten Fortführung des grossen Katalogunternehmens in einer für geisteswissenschaftliche Disziplinen so schwierigen Zeit sei aufs Neue die verdiente Anerkennung gezollt. Und dazu seien einige Worte Wilhelm Kubitscheks, des bedeutenden numismatischen Gelehrten und langjährigen Leiters der Wiener Staatssammlung, in einem Artikel „Praktische Fragen“, Num. Zeitschr. 1915, S. 145, in Erinnerung gebracht; sie haben nach dem Steckenbleiben des Berliner Corpus nummorum mehr wie je Geltung:

„Ich möchte diese Gelegenheit benützen, um der Notwendigkeit der Publikation der Münzkataloge nach einzelnen Sammlungen das Wort zu reden; trotzdem das Corpus nummorum in Angriff genommen worden ist, und sogar um seinetwillen. Ich kann versichern, dass ich sehr wohl weiss, wie gross und gewagt diese Forderung ist. Aber sie muss doch geleistet werden, wenn die öffentlichen Münzsammlungen nicht noch für lange Zeit fast zur Gänze totes oder unfruchtbares Gut bleiben sollen.“

Ph. Lederer

Gisela M. A. Richter, A Greek Silver Phiale in the Metropolitan Museum. Reprinted from the American Journal of Archeology, Vol. XLV, 1941, Nr. 3, S. 363—389. Mit 28 Textabbildungen, darunter 5 von sizilischen Münzen.

Auf diese Beschreibung und nach der technischen und archäologischen Seite mit der der gelehrten Verfasserin eigenen tiefen Sachkenntnis durchgeführte Erklärung einer griechischen Silberschale des ausgehenden 5. Jahrhunderts v. Chr. aus Sizilien oder Süditalien, 1939 vom Metropolitan Museum erworben, mit herrlichem Reliefschmuck, sei auch die für die Schöpfungen griechischer Münzkunst interessierte Welt aufmerksam gemacht.

Denn der motivische und stilistische Zusammenhang vor allem der im Hauptfries das Schalenrund wie in einem Wettrennen umsaubenden Rossegespanne im Dreiviertelprofil, auf denen Nike als Lenkerin die Götter Herakles, Athena, Ares, Dionysos zum Olymp führt, mit Münzen von Künstlern, wie Kimon, Euainetos, Eukleidas springt ins Auge! Und wie die Verfasserin in eingehender Untersuchung weiterhin feststellt, ist auch die Herstellungstechnik der Phiale in Parallele mit der der Münzen zu setzen, so dass die Münzkünstler selber als Silberschmiede und Meister derartiger Kunstwerke vermutet werden können.

Der kleinere Nebenfries enthält eine Bankettszene mit Herakles und Hebe als Mittelfiguren und darnach ist das Bildganze als Apotheose des Herakles zu deuten. Auf die interessanten religionsgeschichtlichen Bedeutungen der figurenreichen Darstellung und ihre Beziehungen zu anderen Denkmälern, besonders der Vasen, kann hier nicht weiter eingegangen werden. Jedenfalls wird die offenbar nie erlöschende Dis-



kussion über Probleme der sizilischen Stempelschneiderkunst der Blütezeit<sup>1)</sup> künftig ein solches Meisterwerk verwandter Kunstgattung sehr zu berücksichtigen haben.

Das einzigartige Fundstück ist von relativ guter Erhaltung — Durchmesser der Schale 25 cm, Gewicht 456 g = etwas über 105 attische Drachmen.

Mit Dankbarkeit sei der Gefälligkeit der Verfasserin, der verdienten langjährigen Leiterin der Antikenabteilung des Metropolitan Museums gedacht, die eine Abbildung der Schale hier ermöglicht hat.

Ph. Lederer

<sup>1)</sup> Als neueste Beiträge seien erwähnt: J. H. Jongkees, *The Kimonian Dekadrachms. A Contribution to Sicilian Numismatics*. Utrecht 1941. — Josef Liegle, *Euainetos*, 101. Berliner Winckelmannsprogramm 1941.

J. H. Jongkees, *The Kimonian Dekadrachms. A Contribution to Sicilian Numismatics*, 151 S., 2 Tf., Utrecht 1941, Fl. 5.—

Der Verfasser bietet eine Erweiterung der von Regling 1914 unternommenen Beschreibung, Ordnung und Datierung der Dekadrachmen Kimons. Er kann gegenüber Regling beinahe doppelt so viele Exemplare für seine Arbeit verwerten. Leider versagte aber auch hier der Kriegsausbruch, zur Vollständigkeit zu gelangen — soweit solche in der Numismatik überhaupt möglich ist. Im ersten Teil liefert Jongkees einen sorgfältigen Stempelkatalog; zu beachten ist die Tafel mit den vergrößerten Querschnitten einiger Dekadrachmen. Der zweite Teil enthält Untersuchungen zum Problem der Künstlersignaturen, nicht nur auf Münzen, sondern auch auf Vasen. J. stellt dabei die These auf, es seien oft falsche Signaturen angebracht worden, nicht in täuschender Absicht, sondern um die Zugehörigkeit zu einem Künstlerkreis festzuhalten oder um zu zeigen, dass man einem bestimmten grossen Künstler nacheifere. In der Tat sind die Auffassungen von echt und falsch, von Originalwerk und Plagiat, von Namensschutz und geistigen Eigentum, in der Antike (wie auch im Mittelalter) sehr verschieden von heutigen Ansichten. — Die Archäologen werden zu dem Problem neuerdings Stellung zu beziehen haben.

Die Spärlichkeit und Qualität der Abbildungen ist selbstverständlich dem Konto „Krieg“ zu belasten. Es bleibt dennoch sehr anerkennenswert, dass der Autor sein anregendes Werk den Zeitumständen zum Trotz herausgegeben hat. D. S.

Alberto Santini: *Saggio di catalogo generale delle monete consolari anonime con simboli*, Milano 1939.

Der Autor befasst sich in seinem reichillustrierten, mit 88 Tafeln versehenen Werk mit einem der umstrittensten Kapitel der Chronologie der Münzgeschichte der römischen Republik. Er setzt sich auseinander mit den verschiedenen alten und neuen Auffassungen und gibt gleich am Anfang die auf die Münzgeschichte bezüglichen Texte von Livius, Plinius und Festus an. Während die ältere Auffassung die Einführung des Silbergeldes eben nach diesen antiken Schriftstellern auf das Jahr 269/68 setzt, als Folgeerscheinung des Ueberganges von Tarent in römischen Besitz und die Sextantar-Reduktion auf das Jahr 241 resp. 218 gesetzt wird und die Unzial-Reduktion auf das Jahr 217, haben bekanntlich Mattingly und Robinson als Datum für die Einführung des Denars das Jahr 187 angenommen, indem sie eine Plautus-Stelle anführen, wo von einem „Trinnumus“ gesprochen wird, der gleichwertig sei der attischen Tetradrachme. Da diese Plautus-Komödie zwischen 194—184 aufgeführt wurde, folge daraus, dass der Denar damals noch nicht bekannt sein konnte.

Dagegen wendet sich Santini, indem er findet, dass dieser Beweis auf schwachen Füßen stehe, denn es sei doch durchaus plausibel, dass die Ausdrücke für Geld bei Plautus wie bei Terenz, nämlich die Talantae, Drachmae, Minae, Nummi, in der Komödie nicht präzise römische Wertangaben sein sollten, sondern nur Ausdrücke wiedergeben über Geldwerte, die den Ohren ihrer Zuhörer geläufig waren, wie man heute von Florinen, Kronen usw. spreche, ohne damit einen gesetzlichen Kurswert nennen zu wollen.

Damit mag er intuitiv wohl richtig empfinden, ohne damit freilich die ausserordentlich gewissenhaften Untersuchungen von Mattingly und Robinson zu widerlegen, die unter anderem mit Ueberprägungen aus der Zeit Hannibals argumentieren, um ihre Thesen zu stützen.

Gerne folgen wir Santini, wo er sich auf Literaturstellen stützt, weil man nach vielfacher Erfahrung über die Angaben der antiken Autoren sich nie zu leichtfertig

hinwegsetzen soll. Aber wenn er um die frühere Einführung des Denars zu beweisen mit den Assen des Gaius Saxula argumentiert, die nach gewissen Auffassungen im Jahre 188/89 geprägt sein sollen, aber nur dann, wenn dieser Münzmeister identisch ist mit dem Praetor von 175, womit Santini das Jahr 187 als Einführungsjahr des Denars (nach Mattingly und Robinson) widerlegen will, so begibt er sich damit wieder auf eine unsichere Ebene.

So kann Santini weder die alte Chronologie der Denarprägung vollkommen glaubhaft machen, noch ist es ihm gelungen, die Ansicht von Mattingly und Robinson überzeugend zu entkräften.

Als Beitrag zur Typologie der Republikdenare ist die fleissige und gewissenhafte Arbeit von Santini sehr wertvoll und wird so das Wissen um die Einführung des ersten Römergeldes in seiner Art fördern helfen. Aber die schwierige Frage der Datierung der frühen Silber- und Goldprägung der Römer wird trotzdem so lange ungeklärt bleiben, als nicht nach modernen wissenschaftlichen Methoden durchgeführte Ausgrabungen in genügender Menge und Genauigkeit gemacht und ausgewertet werden.

A. V.

Colin Martin: Les trouvailles monétaires de Martigny faites au cours des fouilles de 1938 et 1939. S. A. aus: Annales Valaisannes 1942.

C. Simonett hat in der Zeitschrift f. Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 3 (1941), 77 und 175 über seine Ausgrabungen in Martigny, dem römischen Octodurus, berichtet. Er hat dort S. 82 ein kurzes Inventar der verstreut gefundenen Münzen aufgestellt; diese, in der Gesamtzahl 147, sind nun vom Verfasser genauer untersucht und veröffentlicht worden. Bei der Beschreibung ist er dem System von Mattingly und Sydenham gefolgt: so stehen z. B. die Münzen mit dem Bild des Divus Augustus teils unter Tiberius, teils unter Claudius, die Gepräge der Faustina minor teils unter Pius, teils unter Aurelius, was ein präziseres chronologisches Bild ergibt. Ueberhaupt wird man dem Verfasser für seine ausführliche und exakte Beschreibung der Stücke Dank wissen, um so mehr, als allzuoft Münzfunde bei Ausgrabungspublikationen als *quantité négligeable* betrachtet werden. Leider sind die Abbildungen nicht sehr gelungen, so dass sich der münzkundige Leser kaum eine Vorstellung von den Originalen machen kann.

Die geringe Anzahl von Münzen des 1. Jahrhunderts n. Chr. steht im Gegensatz etwa zu den Münzbeständen von Augst und Vindonissa, wo die Gepräge dieses Jahrhunderts vorwiegen: der vicus Octodurus hat offenbar erst seit der völligen Befriedung Helvetiens um die Jahrhundertwende einen nennenswerten Aufschwung genommen. Zahlreichen Geprägten der Jahre 245—270 (17) stehen auffällig wenig Münzen der letzten Soldatenkaiser, der Tetrarchie Diocletians und des Beginns der Regierung Constantins d. Gr. (ca. 270 bis ca. 315), 5 Stück, gegenüber. Die Jahre 315—350 sind wiederum sehr stark vertreten: mit 62 Münzen, also über zwei Fünftel des Gesamtbestandes. Ist dies ein Zeichen einer neuen Blüte des Marktfleckens? Die Grabungsergebnisse scheinen diese Beobachtung nicht zu bestätigen, denn die Bauten sind vor der Mitte des 3. Jahrhunderts entstanden; Simonett konnte zeigen (S. 93), dass der von ihm nachgewiesene Porticusbau um die Mitte des 4. Jahrhunderts eine Ruine war und als Gräberfeld benutzt wurde. Die spätesten gefundenen Münzen datieren um 390: also ist auch hier, wie an anderen Fundstätten der Schweiz, ein Geldverkehr nach der Wende des 4. und 5. Jahrhunderts nicht mehr belegbar.

Eine tabellarische Uebersicht der Münzstätten der spätrömischen Gepräge wäre wohl nützlich gewesen. Die Zusammenstellung ergibt, dass aus den Offizinen des

Ostens und Italiens zusammen fast gleich viel Münzen stammen wie aus dem Westen — in den Fundstätten der nördlichen Schweiz überwiegen die westlichen Münzstätten in weit stärkerer Masse. Octodurus wurde eben in gleicher Weise vom Süden über den Grossen St. Bernhard wie vom Westen her mit Geld beliefert.

Numismatisch bieten die Funde wenig Neues; einzig zu erwähnen ist ein Halbfollis Constantins d. Gr., Nr. 90: IMP CONSTANTINVS (sic!) Helmbrustbild mit Speer und Schild 1. Rv. VICTORIAE LAETAE PRINCIPI (sic!). Zwei Engel stellen Schild mit VOT/PR auf Altar. Im Abschnitt PTR. Das Stück mit seinen verwilderten Inschriften gehört zweifellos zur Gruppe der nordgallischen Imitationen, ist aber stilistisch nur wenig barbarisiert.

H. A. C.

## Nekrologe

### Henri Cailler 1862—1943

Le 20 janvier 1943 s'est éteint à Genève, dans sa 81<sup>ème</sup> année, un des doyens de notre Société, M. Henri Cailler. Il avait reçu l'honorariat l'an dernier.

Henri Cailler avait fait sa carrière dans le commerce; il fut ensuite, pendant les 25 dernières années, occupé dans une de nos grandes compagnies d'assurance.

Durant les longues années où Genève resta le siège de notre Société, présidée alors par M. Eug. Demole, Henri Cailler fit partie du comité en qualité de bibliothécaire.

Il apporta à l'exécution de cette fonction l'ordre et le soin qu'il mettait en toute chose. Le contact de la bibliothèque et des périodiques lui donna un fonds de connaissance très sûr de la numismatique. Il collectionna avant tout les monnaies et les médailles de Genève, au sujet desquelles il publia maint article. Il fut précédé dans la tombe par notre membre honoraire par M. Ed. Audeoud dont il écrivit l'article nécrologique dans le dernier numéro de notre Revue.

La disparition de M. Henri Cailler laisse à tous ceux qui l'ont bien connu de grands regrets. La Société suisse de Numismatique perd en lui un ami sûr et modeste d'une grande valeur morale, un membre qui lui est resté très dévoué pendant tout le cours de sa longue existence.

A. R.

### N. Mitnik Gauss 1887—1943

Die Schweizerische Numismatische Gesellschaft und der Circulus numismaticus Basiliensis beklagen den Verlust eines treuen Mitgliedes. Im März a. c. starb nach kurzer Krankheit Herr Naum Mitnik. 1887 in Odessa geboren, wurde er durch die russische Revolution aus seiner Heimat vertrieben. Er hatte sich zuerst der Theaterlaufbahn zugewendet und leitete nach dem Kriege im Ausland eine Konzertagentur. Seit 1923 wohnte er, Schweizerbürger geworden, in Birsfelden bei Basel, als Kaufmann tätig. N. Mitnik war der Typus eines Autodidakten, der mit Liebe sich historischen und archäologischen Dingen hingab. Es steckte auch ein echter Bibliophile in ihm, und er besass eine sorgfältig ausgelesene Bibliothek zum Teil seltener Werke. Die Numismatik war seine Leidenschaft, besonders die russische. Doch war sein Interesse für alles rege, denn er war eine begeisterungsfähige Natur und unermüdlich im Lernen.

Wir werden dem Verstorbenen ein gutes Andenken bewahren.